

gebenen Landwirtschaft und vom Gästehaus. Die Hälfte des alten Nonnenklosters steht als Gästehaus mit Pensionsbetrieb der Öffentlichkeit zur Verfügung. Nachdem es in den letzten beiden Jahrzehnten so aussah, als würde das Kloster aufgrund personeller Auszehrung aufgeben müssen, lassen drei Neuaufnahmen ein Weiterleben erhoffen. Der Versuch, sich mit einem 1911 gegründeten Dritten Orden der hl. Birgitta zusammenzutun, schlug fehl. Diese Kongregation der Schwestern des allerheiligsten Erlösers und der hl. Birgitta, gegründet von der schwedischen Konvertitin Elisabeth Hesselblad, hat ihren Sitz in Rom und zählt 20 Niederlassungen in aller Welt. Sie befolgen nicht die strengen Klausurbestimmungen der hl. Birgitta. Vielleicht gibt die 500 Jahrfeier dem Birgittenkloster Altomünster einen weiteren Schub für die Zukunft.

Anmerkungen:

- ¹ Walter Demel: Der bayerische Staatsabsolutismus 1806/08–1817. München 1983. S. 64 Anm. 289.
- ² Dietmar Stutzer: Klöster als Arbeitgeber um 1800. München 1986.
- ³ Gottfried Mayr: Zur Frühgeschichte des Klosters Altomünster. Amperland 17 (1981) 132–135; Ludwig Holzfurtner: Gründung und Gründungsüberlieferung. Kallmünz 1984.
- ⁴ Wilhelm Liebhart: Ida von Öhningen, Irmentrud von Luxemburg und das welfische Hauskloster Altomünster. OA 109 (1984) 233 bis 241.
- ⁵ Tore Nyberg: Dokumente und Untersuchungen zur inneren Geschichte der drei Birgittenkloster Bayerns 1420–1570. 1. Teil. München 1972, S. 14–20.
- ⁶ Tore Nyberg: Wolfgang von Sandizell, der Gründer des Birgittenklosters Altomünster. In: Toni Grad (Hrsg.): Festschrift Altomünster 1973. Aichach 1973, S. 57–80; Wilhelm Liebhart: Altbayerisches Klosterleben. Das Birgittenkloster Altomünster (1496 bis 1841). St. Ottilien 1987, S. 5–15.
- ⁷ Tore Nyberg: Birgittinische Klostergründungen des Mittelalters. Lund 1965; ders.: Analyse der Klosterregel der Hl. Birgitta. In: Grad, Festschrift, S. 19–34.
- ⁸ Sven Stolpe: Die Offenbarungen der heiligen Birgitta von Schweden. Frankfurt a.M. 1961; Ferdinand Holböck: Gottes Nordlicht. Aschaffenburg 1983; Elmar zur Bonsen/Cornelia Gleys (Hrsg.): Die Visionen der Hl. Birgitta von Schweden. Augsburg 1989.
- ⁹ Nyberg, Dokumente 1, S. 59–62.

- ¹⁰ Ebenda S. 62–65.
- ¹¹ Ebenda S. 48–51.
- ¹² Synopsis Saecularis. Augsburg 1751, S. 32–40.
- ¹³ Zu diesem vergessenen Territorium: Bayern-Ingolstadt. Bayern-Landshut. 1392–1506. Glanz und Elend einer Teilung. Ingolstadt 1992.
- ¹⁴ Wilhelm Liebhart: Kloster und Markt Altomünster im Streit um den St. Alto-Bannwald. OA 102 (1978) 213–225.
- ¹⁵ Wilhelm Liebhart: Altomünsterer Klosterbesitz in Sielenbach um 1590. Aichacher Heimatblatt 40 (1992) Nr. 12, S. 46–48.
- ¹⁶ BayHStA, KL Altomünster 2 u. 54.
- ¹⁷ Der Ausgräber, Dr. Tilman Mittelstraß, bereitet dazu einen Beitrag für das Amperland vor.
- ¹⁸ Nyberg (wie Anm. 5). 2. Teil. München 1974, S. 283–284.
- ¹⁹ Nyberg, Dokumente 1, S. 265–273; Liebhart, Klosterleben, S. 13 bis 15.
- ²⁰ Wilhelm Liebhart: Im Banne der Reformation. Das Birgittenkloster Altomünster 1520–1560. Amperland 23 (1987) 457–460.
- ²¹ Helmar Junghans (Hrsg.): Die Reformation in Augenzeugenberichten. München 1973, S. 352.
- ²² Ebenda S. 173.
- ²³ Josef Hopfenzitz: Das Birgittenkloster Mähingen (1437–1607). Jahrbuch des Vereins für Augsburgs Bistumsgeschichte 3 (1969) 5–63.
- ²⁴ Wilhelm Liebhart: Das Birgittenkloster Altomünster im Zeitalter des Barock. ZBLG 48 (1985) 369–391.
- ²⁵ Wilhelm Liebhart: Der Dreißigjährige Krieg im Dachauer Land. Amperland 17 (1981) 135–137.
- ²⁶ Klaus Haller/Wilhelm Liebhart: Das Altomünsterer Birgittenspiel »Schauplatz der Tugend« (1677). Altomünster 1991.
- ²⁷ Wilhelm Liebhart: Planzeichnungen des vorbarocken Herrenkonvents im Birgittenkloster Altomünster. Ars Bavarica 23/24 (1981) 123–134.
- ²⁸ Liebhart, Klosterleben, S. 91–107.
- ²⁹ Norbert Lieb: Altomünsters Bau- und Raumkunst und ihr birgittinisches Wesen. In: Grad, Festschrift, S. 271–300.
- ³⁰ Liebhart, Klosterleben, S. 108–118.
- ³¹ Albrecht A. Gribl: Häusliche Andacht. Dachau 1994, S. 79.
- ³² Liebhart, Klosterleben, S. 143.
- ³³ Zitat bei Manfred Weitzlauff: Die Wiedereröffnung des Klosters der Birgittinnen zu Altomünster nach der Säkularisation von 1803. In: Grad, Festschrift, S. 341–377, hier S. 354.
- ³⁴ Wilhelm Liebhart: Besuch der Königin-Mutter Marie Friederike 1869 in Altomünster. Aichacher Heimatblatt 42 (1994) Nr. 1, S. 1–2.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Friedrich Hector Graf von Hundt (1809–1881) als Historiker

Von Dr. Peter Dorner

Lebensweg

Am 3. Januar 1881 starb zu München der kgl. bayerische Kämmerer, Ministerialrat und Geschichtsforscher Friedrich Hector Graf von Hundt auf Lauterbach. »Es war drei Tage später, daß die nächsten Verwandten und Freunde des nur zu früh Dahingegangenen die Familien-Gruft zu Schloß Lauterbach umstanden, in welcher er an der Seite seiner ihm vorausgegangenen theuren Tochter für immer ruhen sollte. Des kalten und unfreundlichen Wintermorgens unerachtet, war die Bevölkerung der ganzen Umgegend zahlreich herbeigeströmt an das Grab des Mannes, denn alle im Leben so hoch geachtet.«¹

Noch im Todesjahr erschien im 13. Band der Allgemeinen Deutschen Biographie ein Artikel über ihn, der die Lebensdaten zusammenfaßt:² »Geboren am 5. September 1809. Trat nach beendigten Studien den Accèß im königlichen Staatsministerium an, wurde am 15. November 1836 Ministerialsecretär, am 7. Septem-

ber 1838 Assessor an der königlichen Regierung von Niederbaiern, am 6. Mai 1839 Landrichter in Brückenau, am 19. Juli 1846 Regierungsrath in Augsburg, am 13. December 1847 Oberkirchen- und Schulrath und am 1. Mai 1848 Ministerialrath im königlichen Statsministerium des Innern, welche Stelle er bis zu seiner am 2. December 1876 auf Ansuchen erfolgten Quiescierung mit Auszeichnung bekleidete. Hundt war ein Mann von wahren Adel der Seele, der, was er einmal als recht und gut erkannte, auch als Mann durchführte. Seine historischen Arbeiten, welche sich sämmtlich um die Geschichte des bairischen und namentlich des oberbairischen Landes bewegen, sichern ihm durch die gediegene Art der Forschung einen dauernden Platz in den Annalen der Geschichtswissenschaft«.

Bayerische Geschichtsforschung

Die Wurzeln der modernen bayerischen Geschichtsforschung gründen in der Zeit König Maximilians II.

Damals entwickelte sich München zu einem Zentrum landesgeschichtlicher Studien. Waren es in der ersten Generation Cornelius und Giesebrecht, der 1869 berufen wurde, so folgten als Schüler unter anderen Heigel, Stieve und Riezler, welcher letzterer 1898 den ersten Lehrstuhl für bayerische Geschichte erhielt. Seine 8bändige »Geschichte Baierns« gilt noch heute als Standardwerk. In die Zeit dieses Aufbruchs fällt auch das Wirken Friedrich Hector Graf von Hundts, dessen Arbeiten in den fünfziger bis siebziger Jahren erschienen. »Alle diese Schriften und die meisten anderen Graf Hundt's tragen einen streng gelehrten Charakter; dennoch war er weit davon entfernt, die Geschichtswissenschaft nur für eine Domäne der wissenschaftlich Gebildeten zu halten.« (Giesebrecht).³ Hundt war nicht als stiller Gelehrter in seiner Bibliothek vergraben, sondern wirkte auch öffentlich in der Akademie der Wissenschaften, besonders aber im 1838 gegründeten Historischen Verein von Oberbayern, dem er 1848 beitrug und dessen Vorsitzender er war. Die meisten seiner Arbeiten erschienen im Organ dieses Vereins, dem Oberbayerischen Archiv. 1865 schlug Hundt der Akademie der Wissenschaften die Aufnahme von Christian Häutle zum außerordentlichen Mitglied der historischen Klasse vor und erhielt zur Antwort: »Der Vorstand beehrt sich zu unterrichten, daß bei der Beratung des Vorschlags er keine Ursache gefunden hat, demselben Folge zu geben.«⁴ Das ärgerliche Antwortschreiben Hundts ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die Qualität Häutles als Historiker ist heute unbestritten, Hundt hatte seinerzeit die richtige Einschätzung gehabt. Vom 18. bis 21. September 1860 fand in München die Versammlung des Gesamtvereins der deut-



Friedrich Hector Graf von Hundt mit seiner Gemahlin Anna, geb. Gräfin Loesch.



Grabstein für Friedrich Hector Graf von Hundt an der Kirche zu Lauterbach.

schen Geschichts- und Altertumsvereine statt. Die Liste mit den 147 Teilnehmern hat sich in Hundts Nachlaß erhalten⁵. An zweiter Stelle ist er selbst eingetragen. Er wohnte damals in der Amalienstraße 18. Es finden sich Namen wie v. Hefner-Alteneck, Hyacinth Holland, die Dichter Felix Dahn und Ludwig Steub, Benefiziat Ernest Geiss, Kunsthändler Maillinger, Prof. Joachim Sighart aus Freising, die Professoren Bodenstedt und J. N. Sepp. Der Direktor der königlichen Kunstammer in Berlin Leopold Freiherr von Ledebur wohnte im Hotel Leinfelder ebenso wie sein Kollege, der Geheime Regierungsrat und Conservator der Kunstdenkmäler in Preussen von Quast. Graf Robiano aus Brüssel war bei Bekannten abgestiegen. Dr. von Wietersheim, königlicher Staatsminister a. D. aus Dresden, hatte sich im Bamberger Hof einquartiert, Prof. Forchhammer aus Kiel dagegen in den »Vier Jahreszeiten«. Daß sich unter den Teilnehmern keine Frauen finden, war für die Zeit noch selbstverständlich. Es war ein Kongreß großen Stiles. Zur Erinnerung legte man eine Autographensammlung an. Hundt stand damals auf dem Höhepunkt seines Schaffens. Die Tätigkeit im Altertumsverein beendete er 1867 durch seinen Austritt. Von seinen Ämtern im Historischen Verein von Oberbayern zog er sich 1879 wegen zunehmender Augenschwäche zurück. Man ernannte ihn zum Ehrenausschußmitglied. Ein Teil seines wissenschaftlichen Nachlasses ging an den Verein, wo er noch heute liegt. Hundt gehörte zur damaligen wissenschaftlichen

Welt Münchens. Daß dies nicht durch seine berufliche und gesellschaftliche Stellung sondern durch sein Ansehen als Historiker bedingt war, wird das Folgende weisen.

Studiengang

Friedrich Hector Graf von Hundt hat seinen schriftlichen Nachlaß wohlgeordnet hinterlassen. Unter Lit. 14 der Hofmarksakten von Lauterbach⁶ findet sich auch ein Konvolut Personalien. Es gibt uns Aufschluß über seinen Werdegang. Neben Briefen der Mutter liegen da drei Preisdiplome des kgl. Neuen Gymnasiums zu München für besondere Leistungen. Außerdem die Zeugnisse über die Vorlesungen an der Ludwig-Maximilians-Universität, wo er Jura studierte. Es ist ein aufschlußreicher Lehrplan. Zwischen 1829 und 1831 belegte er Nationalökonomie, Geschichte der Philosophie, allgemeine deutsche Geschichte, philosophische Rechtslehre, allgemeines Staatsrecht, neuere Geschichte, Statistik des Königreichs Bayern, gemeines und bayerisches Kirchenrecht, deutsche Reichs-, Territorial- und Rechtsgeschichte sowie bayerisches Landrecht. Bei Görres hörte er Universalgeschichte und Geschichte der Deutschen, bei Bucher Bayerische Geschichte. 1835 bestand er nach erfolgreichem Examen den Staatskonkurs mit der Note 1 und begann seine Laufbahn im Innenministerium, wo er bis zum Ministerialrat aufstieg. 1876 trat er in den Ruhestand. Hundt hat – hier wohl auch persönlicher Neigung folgend – bei der Vorlesungsauswahl auf die historischen Wissenschaften ein besonderes Schwergewicht gelegt. Die lateinische Sprache beherrschte er bestens. Historische Forschung war bei ihm nicht Liebhaberei, sondern ein zweiter Beruf. Seine Bedeutung hierin umriß, wie oben zitiert, die Allgemeine Deutsche Biographie. Für die moderne Forschung möge ein Wort von Pankraz Fried stehen, der 1962 Betrachtungen zur Methode der Grundherrschaftsgeschichte anstellt: »Sie besteht in der Kombination von Urbar, Urkunde und Tradition, in der Verbindung von historischem Querschnitt mit historischen Längsschnitten. Als grundlegend für diese Methode kann immer noch die mit ihr durchgeführte Untersuchung und Darstellung der Besitzentwicklung des Klosters Scheyern durch Graf Friedrich Hector Hundt angesehen werden. Den einzelnen Urbarseinträgen sind jeweils die Vorbesitzer bzw. die Tradenten beigegeben, sodaß man ein ziemlich lückenloses Bild über die Entstehung der Klostergrundherrschaft bis zu einem bestimmten Zeitpunkt erhält. In einigen der jüngsten Quellenpublikationen der Kommission für bayerische Landesgeschichte wurde diese Methode übernommen und erneut angewandt.« Damit ist die Bedeutung Hundts als Historiker hinlänglich umrissen.

Konterfei

Nach dem Tode lebt die Gestalt eines Menschen in Bildern fort, Gemälden oder Photographien. Von Friedrich Hector Graf von Hundt hat sich eine Photographie erhalten, die ihn zusammen mit seiner Frau Anna, einer geborenen Gräfin Loesch, zeigt. Es haftet aber allen Abbildern etwas Starres an, sie stehen nur für einen Augenblickszustand des Lebens. Worte sind da oftmals

anschaulicher. Da ist einmal der Bericht über seine Geburt, den seine Mutter in ihrem Tagebuch verzeichnet hat: »Im Jahre 1809 den 5. September an einem Dienstagnachmittag um halb 3 Uhr, ist mein fünfter Sohn in Weikertshofen gebohren, bei einem Wolkenbruch, das Wasser schlug zu den Fenstern so sehr herein, daß es bis an meine Bettstadt lief. Er wurde in der dortigen Schloßkapelle getauft, aus der heiligen Taufe hob ihn meine Mutter, und in ihrem Namen Herr Joseph Raol, er bekam die Namen Friedrich Hector Spiridion Maria Anna Maximilian Joseph Laurentius Justinianus.« In einem Zeugnis des kgl. Neuen Gymnasiums von 1828 wird Hundt folgendermaßen gezeichnet.⁸ »Ist ein höchst liebenswürdiger, offener, gutartiger Jüngling« und »Große Anlage für alles Systematische und Wesenhafte. In den Künsten würde er es wahrscheinlich nur zur Correkteit bringen, während er in Wissenschaft und dem praktischen Geschäftsleben wahrhaft ausgezeichnet werden kann.« Im Jahre 1842 beantragte Graf Hundt anlässlich einer »Erholungsreise durch Rhein-Preussen nach London« einen Reisepaß. Dabei erfuhr er eine erkennungsdienstliche Behandlung.⁹ »Beschreibung des Reisenden: Alter 32 Jahre, Größe 5' 11"¹⁰, Haare braun, Stirne hoch, Augenbrauen braun, Augen braun, Nase-Mund proportioniert, Bart braun, Kinn- Angesicht oval, Gesichtsfarbe gesund, Besondere Kennzeichen ohne, Unterschrift des Reisenden.«

Indersdorfer Urkunden

1863 und 1864 erschienen im 24. und 25. Band des Oberbayerischen Archivs anlässlich des 25jährigen Bestehens des Historischen Vereins von Oberbayern die »Urkunden des Klosters Indersdorf, gesammelt und registriert von F. H. Graf von Hundt«. 2428 Dokumente sind bearbeitet und werden zum Teil wörtlich, zum Teil als Regesten wiedergegeben, dreifach erschlossen durch Orts-, Personen- und Sachregister. Die Bände haben zusammen 908 eng bedruckte Seiten. Als Bildschmuck finden wir am Ende des ersten Bandes 153 sorgfältig gezeichnete Siegel abgebildet. Bis heute liegt von keinem anderen Kloster eine vergleichbare Dokumentensammlung vor, die den Zeitraum von der Gründung bis zur Aufhebung erfaßt. »In dem Streben, für die Ortsgeschichte von Oberbayern, zunächst für die Umgebung der Heimat zu sammeln, war meine Aufmerksamkeit vor allem auf das einzige Kloster des Glonnthales, Indersdorf, gerichtet, und bald zeigte sich die Unvollständigkeit, sowie die Ungenauigkeit jener Veröffentlichungen (sc. MB). Aus den Bemühungen zur Berichtigung und Ergänzung erwuchs in den Mußestunden mehrerer Jahre die gegenwärtige Sammlung, in welcher alles Aufnahme fand, was entweder aus dem Kloster stammte, oder dieses Stift betraf.«¹¹ Graf Hundt ist der Versuchung, diese Quellensammlung auch auswerten zu wollen, nicht erlegen. Er handelte nach einem Grundsatz, den er selbst so formuliert hat: »Laßt mit geeinter Kraft uns emsig sichtigend streben. Mag den errungenen Schatz dann einst der Spät're heben!«¹² Bis auf den heutigen Tag ist dem Quellenwerk keine entsprechende Klostermonographie an die Seite gestellt worden, obwohl es an Einzeluntersuchungen

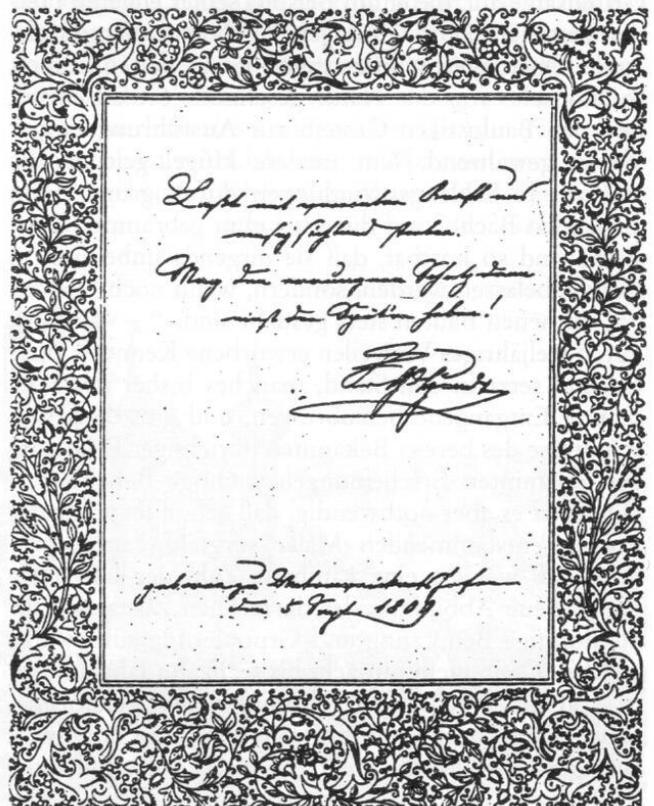


Siegel des Klosters Indersdorf aus Band 24 des Oberbayerischen Archivs.

nicht mangelt. Da Hundt seine Edition so umfassend wie möglich machen wollte, zog er neben Urkunden auch Donationsbücher, Grundbücher und Kalendarien, ja sogar Chroniken heran; zum Vergleich auch die Schriften von Wiguläus Hundt oder Bischof Johann Franz Eckher. »So kömmt es, dass einzelne Notizen für Indersdorf aus Handschriften gegeben werden, welche sich nach der Zerstörung der Klöster bis nach Dresden verirrt haben.«¹³ – »Es darf hiebei der Zweck der Förderung historischer Localstudien nicht ausser Acht gelassen werden, für welchen unzweifelhaft hier Schätzenswerthes geboten wird. An einem einzelnen der zahlreichen Klöster Altbayerns sollte der noch vorhandene Reichthum an Urkunden anschaulich gezeigt, die Entwicklung von Land und Volk in den mannigfachen Beziehungen durch siebenthalb Jahrhunderte entrollt, und klar gemacht werden, von welchem Belange derlei Sammlungen für den Sprachforscher, für das Verständnis der Rechtsbücher«, für die Culturgeschichte, ja nicht nur für die Bearbeitung der Geschichte nach Ständen und Orten, sondern in manchen Beziehungen sogar für die Landesgeschichte seien. Es lag uns daran, unseren, zum grössten Theile über das Land zerstreuten, von Bücherschätzen fernen Genossen ein vollständiges, Sitte und Denkungsweise treu schilderndes Buch an die Hand zu geben, das keiner anderen Werke zur Ergänzung dessen, was es bietet, bedürfe, und gewissermaßen als Formelbuch benützt werden könne.«¹⁴ Die »über das Land zerstreuten Genossen« zu kennen, wäre aufschlußreich. Sie dürften sich mit den Mitgliedern des Historischen Vereins von Oberbayern weitgehend gedeckt haben. Im Jahre 1883 waren dies im Amtsgericht Dachau¹⁵: die Pfarrer von Dachau, Weichs, Kreuzholzhausen, Mitterndorf, Einsbach, Haimhausen, Westerholzhausen, Indersdorf; Karl Feldigl, Lehrer in Dachau; Maximilian Gf. v. Hundt, Rentbeamter in Dachau; Theodor Gf. v. Hundt, Kämmerer und Reg.-Direktor a. D., Dachau; Franz Mondrian, Buchdruckereibesitzer in Dachau; Karl Pfaffensteller, k. Notar in Dachau; Eduard Gf. v. Spreti, Unterweilbach, und Eduard Ziegler, Brauereibesitzer in Dachau.

Dedikation an den Kaiser

Wer heute ein Buch herausbringt, muß Exemplare an die Zentralbibliotheken in Frankfurt und Leipzig und an die Landesbibliothek abliefern. Sie werden dort kaum gelesen, sondern lediglich katalogisiert. Früher war es auch nicht viel anders. Das Verfahren war freiwillig. Das dabei beobachtete Zeremoniell war jedoch um ein Vielfaches phantasievoller. Als Friedrich Hector Graf von Hundt im Jahre 1865 seine »Indersdorfer Urkunden« Kaiser Franz Joseph dedizieren wollte, gab es dazu keinen direkten Weg. Er fragte daher bei der österreichischen Gesandtschaft in München an, ob er dem Kaiser das Werk übergeben dürfe.¹⁶ Am 21. März erfolgte die Antwort: »Hochgeborener Graf, Es ist mir von dem K. Ministerium des Äußeren der Auftrag geworden Euer Hochgeboren zu eröffnen, daß seine Kaiserlich Königlich Apostolische Majestät Ihr Werk »Die Urkunden des Klosters Indersdorf« anzunehmen geruhen. Ich ersuche daher mir die Schrift gefälligst zum Behufe der Einsendung zukommen lassen zu wollen und verbinde hiemit den Ausdruck meiner vollkommensten Hochachtung.« Graf Hundt schickte das Buch daraufhin dem Gesandten mit folgendem Begleitschreiben: »Unter den schweren Sorgen der Lenkung eines weiten Reiches versäumen Euere K. M. nichts, was zur Förderung der Wissenschaft in Ihren so viele Völker umfassenden Staaten gereichen mag. Eine Akademie erblühte auf Ihr Wort und entfaltet insbesondere in der Geschichtsforschung die erspriesslichste Thätigkeit. Aber auch der Literatur der stammverwandten Völker stehen Sie nicht an, kostbare Augenblicke wohlwollender Aufmunterung zu widmen. Das Werk, das ich allerhuldreichster Bewilligung zufolge zu überrei-



Handschrift von Friedrich Hector Graf von Hundt.

chen wage, betrifft nur ein kleines Gemeinwesen, eine geistliche Körperschaft, die unscheinbar in einem entlegenen Thale blühte, und deren Daseyn kaum Spuren höherer Bedeutung zurückgelassen hat. Das Kloster Indersdorf war indessen eine Stiftung des mit EKM erhabenem Herrscher Hause so vielfach verwandten und verbundenen Wittelsbachschen Regenten Hauses und seine Geschicke sind nicht ohne tiefe Lehre. So mag es denn sieben Jahrhunderte in den zurückgelassenen vielgestaltigen Urkunden am geistigen Auge vorüberführen Allerhuldreichster Betrachtung wenigst als Zeugniss emsigen Fleisses nicht ganz unwert seyn.« Die Dankadresse ist unterm 2. April 1865 datiert: »Das Exemplar Ihres Werkes habe ich nach erlangter Allerhöchster Bewilligung zur Vorlage gebracht und den Auftrag erhalten Ihnen den Dank Seiner Majestät für diese Aufmerksamkeit auszusprechen.« Es erhebt sich die Frage, ob der Kaiser das Exemplar zu Gesicht bekam, ob er wenigstens darin blättern konnte. Das ist unwahrscheinlich bei seinem riesigen Arbeitspensum. Es wurde eben »Höchsten Orts Vortrag erstattet«. Zur Situation des Kaisers sei sein Sohn Rudolf zitiert, der 1881 an seinen Lehrer Latour schrieb¹⁷: »Er glaubt, wir sind jetzt in einer der glücklichsten Epochen Österreichs, offiziell sagt man es Ihm, in den Zeitungen liest Er nur die roth-bezeichneten Stellen, und so ist Er getrennt von jedem rein menschlichen Verkehr, von jedem unpartheiischen, wirklich gesinnungstüchtigen Ratschlag«

Altertümer des Glonngbietes

Nicht so bekannt wie die »Indersdorfer Urkunden« ist eine weitere wichtige Arbeit Hundts: »Altertümer des Glonngbietes«¹⁸. Sie beschäftigt sich mit Archäologie und Frühgeschichte. Hundt stellt darin wegweisende Grundsätze auf, die er am Beispiel seiner engeren Heimat illustriert. »Das Glonngbiet gehört zu dem Flachlande Oberbayerns. Hier ragen keine Felsen empor, romantische von der Natur geschützte Sitze bietend, und den Baulustigen Gestein zur Ausführung ewiger Werke gewährend. Nur niedere Hügel geleiten die langsam in Schlangenwindungen durch grüne Auen ziehenden Bäche, und die aus Lehm gebrannten Bausteine sind so kostbar, daß sie nirgends unbenützt in Ruinen belassen werden, sondern, wenn noch brauchbar, zu neuen Bauten stets gesucht sind.«¹⁹ – »Genau, durch vieljähriges Verweilen erworbene Kenntniss einer Gegend setzt in den Stand, manches bisher der Forschung Entgangene beizubringen, und gibt dem Verständnisse des bereits Bekannten in richtiger Erfassung der gesammten Erscheinungen wichtige Behelfe.«²⁰ – »Dazu ist es aber nothwendig, daß schon jetzt alle der Vorzeit entstammenden Mäler sorgfältig aufgenommen, daß wenigst eine namhafte Zahl der Überreste durch treue Abbildung des dermaligen Zustandes für die künftige Benützung und Gruppierung aufbewahrt werden. Denn nicht nur acht bis sechzehn Jahrhunderte, voll des Wechsels, des Kampfes, der Zerstörung, haben Hügel geebnet und Tiefen gefüllt: in noch weit vertilgenderem Maße greift die rasch vorschreitende, Oedungen und Wälder umbrechende, Teiche und Moore austrocknende Cultur hier ein, und hat in den

letzten Jahrzehnten bereits mehr verwischt, als sonst Jahrhunderte abzugleichen vermochten.«²¹ Da Hundt ein besonderes Schwergewicht auf die Befundbeschreibungen gelegt hat, ist seine Arbeit hier bereits zur Quelle geworden. Vieles von dem, was er beschrieben hat, ist verschwunden. Der Trassenbeschreibung der Römerstraße zwischen Langengern und Petersberg fügte er im Anhang einen Grabungsbericht von 1819 an. Von keltischen Schanzen besuchte er solche in Westerholzhausen, Arnzell, und am Klausenbach zwischen Sulzemoos und Einsbach. Er meint dazu: »Ein erschöpfendes Verzeichnis dieser Verschanzungen scheint bezüglich Oberbayerns bisher noch nicht angefertigt zu sein; nur wenige längs der bekannten Römerstraßen sind genau aufgenommen und gezeichnet.«²² Ein »Atlas der spätkeltischen Viereckschanzen Bayerns« erschien erst 1959.²³ Erst im Rahmen der Luftbildarchäologie sind auch die mittelalterlichen Burgställe ohne aufgehendes Mauerwerk wieder mehr ins Blickfeld gerückt. Hundt hat die Anlagen von Sittenbach, Hirtlbach, Niederroth und Frauenhofen beschrieben.²⁴

Übrige Abhandlungen

Die Faszination, die die Erforschung der Römerzeit in Bayern bis auf den heutigen Tag ausübt, hatte auch Graf Hundt erfaßt. Dies zeigen die Arbeiten »Über die Römerstraßen des linken Donauufers in Bayern«²⁵, »Über die neue Ausgabe der Tabula Peutingeriana durch Desjardins und ihre Ergebnisse für Süddeutschland zur Römerzeit«²⁶, »Der Fund von Reihengräbern bei Gauting in seiner Beziehung zu Tit. XIX .c.8 der Leges Bajuvariorum«²⁷ »Fund römischer Denare bei Nideraschau«²⁸, »Bericht über eine Begehung der Teufelsmauer – des Vallum Hadriani – von der Donau bis zur Wörnitz«²⁹ sowie die von ihm durchgeführte Katalogisierung der antiken Münzen des Historischen Vereins von Oberbayern.³⁰ Als Spezialist für mittelalterliche Geschichte hat sich Graf Hundt neben Indersdorf auch anderen Klöstern Altbayerns zugewandt: Scheyern³¹, Altomünster³², Ebersberg³³ und Weißenstephan.³⁴ Sein besonderes Interesse für Bayern im Frühmittelalter kommt zum Ausdruck in: »Über die bayerischen Urkunden aus der Zeit der Agilolfinger«³⁵ und »Die Urkunden des Bistums Freising aus der Zeit der Karolinger«.³⁶ Als Hundt 1881 starb, bearbeitete er gerade das Thema: »Die Schriften des Bischofs Arbo von Freising, der Heiligen Emmeram und Corbinian Leben, in der Ursprache und ihre Bedeutung für die bayerische Geschichte«, ein Thema zu einer Epoche, die Nahtstelle war zwischen Antike und Mittelalter und deren Deutung bis heute noch viele Fragen aufwirft. An einem Weg zu ihrer Lösung mitgearbeitet zu haben ist eines der bleibenden Verdienste des Historikers Friedrich Hector Graf von Hundt auf Lauterbach.

Anmerkungen:

Für Hinweise und Hilfe danke ich Dr. Hans Graf von Hundt zu Lauterbach.
Bildnachweis: OA 24 (Siegel), Staatsarchiv München (Autograph), Dr. Graf v. Hundt (Photo F. H. Gf. v. Hundt), Dr. Dorner (Grab Lauterbach).

- ¹ Biographische Skizze v. *Otto Frhr. v. Lerchenfeld-Aham*, abgedruckt im Jahresbericht d. Hist. Vereins v. Obb. 44/45. München 1883, S. 91–106.
- ² Allg. Dt. Biogr. Bd. 13. Leipzig 1881, S. 391f.
- ³ Akademierede von Giesebrecht vom 28. 3. 1881 abgedruckt w. o. Anm. 1 S. 98.
- ⁴ Gräflich Hundt'sches Archiv im Staatsarchiv München, Hofmark Lauterbach, Lit 16.
- ⁵ Hofmark Lauterbach Lit. 17.
- ⁶ Wie Anm. 4 Lit 14.
- ⁷ *Pankraz Fried.*: Herrschaftsgeschichte der altbayerischen Landgerichte Dachau und Kranzberg im Hoch- und Spätmittelalter sowie in der frühen Zeit. Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte Bd. 1. München 1962.
- ⁸ Zit. nach *Lerchenfeld* wie Anm. 1.
- ⁹ Hofmark Lauterbach Lit. 14.
- ¹⁰ 1,73 Meter.
- ¹¹ OA 24 S.XVIII.
- ¹² Autographenblatt von F. H. Gf. v. Hundt in Hofm. Lauterbach Lit. 17.
- ¹³ OA 24 XXIII.
- ¹⁴ OA 24 XXIII.
- ¹⁵ Wie Anm. 1 S. 6.
- ¹⁶ Für dieses Kapitel Hofm. Lauterbach Lit. 19.
- ¹⁷ Zit. nach *Brigitte Hamann*: Rudolf – Kronprinz und Rebell. Wien-München 1978, S. 143.
- ¹⁸ OA 14 S. 291–320 (1853/54) u. OA 15 S. 227–281 (1855).
- ¹⁹ OA 15.
- ²⁰ OA 14.
- ²¹ OA 14.
- ²² OA 14.
- ²³ Von *K. Schwarz*.
- ²⁴ Seine Berichte waren wesentlicher Hinweis beim Aufsuchen der Anlagen im Rahmen der Arbeit des Autors »Schlösser und Burgen um Dachau«. Dachau 1956.

- ²⁵ Sitzungsber.d.k.b.Ak.d.W. 1861 I H.4 S.421f.
- ²⁶ Sitzungsber.d.k.b.Ak.d.W. 1869 (S. 378 Bericht über Vortrag).
- ²⁷ Sitzungsber.d.k.b.Ak.d.W. 1866 Bd. 2 S. 409–416.
- ²⁸ OA 27 (1866/67) S. 1–14.
- ²⁹ OA 17 (1857) S. 7–16.
- ³⁰ Heft 1 der Münzen- und Siegelsammlungen des Vereins. 1871.
- ³¹ Kloster Scheyern, seine ältesten Aufzeichnungen, seine Besitzungen. Abh.d.k.Ak.d.W. 1862. II Cl. IX Bd. S. 207f.
- ³² Das Kloster Altomünster in Oberbayern im Besitze des Ordens vom hl. Benedikt: Erste Lieferung. Des Klosters Urkunden, OA 20 (1858) – Zweite Lieferung. Des Klosters Grundbesitz, Urbarien, Rechtsordnung, Vorstände und Mitglieder. OA 21 (1860) – Urkunden des Klosters Altomünster aus der Zeit des Besitzes des Birgitten-Ordens 1487–1760. OA 38 (1879).
- ³³ Das Cartular des Klosters Ebersberg. Aus dem Fundationsbuche des Klosters unter Erörterung der Abtreiße, dann des Überganges der Schirmvogtei auf das Haus Scheyern-Wittelsbach, sowie des Vorkommens von Mitgliedern dieses Hauses. 1879. Abh. d. Akad. d.W.III.Cl., Bd.14 (1879). – Über das Fundationsbuch des Klosters Ebersberg. Archival. Zeitschrift 1879, Bd. 4, S. 282–292.
- ³⁴ Vergleichung des Liber traditionum aus dem Kloster Weißenstephan mit dem Abdrucke in den Mon. boicis und in Gewolds Zusätzen zu W. Hundt's Metrop. Salisb.-Sitz.ber.d.k.Ak.d.W. 1860 I H.3 S. 339f.
- ³⁵ Über die bayerischen Urkunden aus der Zeit der Agilolfinger. Mit Registern über die vorkommenden Personen und Ortsnamen. Abh. d. Akad. d. W. III. Cl. XII. Bd. 1. Abt. München 1873.
- ³⁶ Die Urkunden des Bistums Freising aus der Zeit der Karolinger. 1875. Abh. d. A. d. W. 3 Cl., 13 Bd., S. 1.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Dorner, Taufkirchenweg 2, 83457 Bayerisch Gmain

Die Außenrenovierung von Schloß Unterweikertshofen

Von Hans Zaglauer

Die stattliche Schloßanlage Unterweikertshofen, westlich von Erdweg am linken Glonnufer gelegen, ist am Rande des Dorfes von weitem sichtbar.

Schon in der Zeit um 1270 wird ein »castrum Wickershouen« im ersten Herzogsurbar genannt, das damals dem Amt Schiltberg zugehörte und beim Aussterben der Marschälle von Schiltberg 1270/80 an den oberbayerischen Herzog kam. Dieser ließ den Verwaltungsbezirk als selbständiges Amt mit einer eigenen Hochgerichtsschranne weiter bestehen. Bei der oberbaye-

rischen Landesteilung von 1310 wurde die Burg Weikertshofen kurzfristig zum Ingolstädter Teil geschlagen. 1315 erhielt sie Konrad der Eisenhofer von Herzog Rudolf als Lehen. Im Jahre 1411 wurde sie dann ein Lehen des Heinrich dem Adelzhauser und vermutlich in diesem Zusammenhang zu einer Hofmark innerhalb des Landgerichts Dachau. Nach dem Aussterben der Adelzhauser im Mannesstamm im Jahre 1635 gelangte die lehenbare Veste und Hofmark Weikertshofen auf dem Erbweg an die Grafen von



»Schloß und Hoff=March Weikertshofen«, Stich von Michael Wenig, um 1700, Ausschnitt.